Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jesaia 55, 6.

XII. Band. Januar 1880. Nr. 1

Das Buch Abraham's.

Vom Aeltesten ~~John~~ George Reynolds.

Kapitel 3.

Abraham als Prediger der Gerechtigkeit. Das Zeugniß von Paulus. Sein Priesteramt in Ur und Haran. Bündniß Gottes mit ihm auf das Evangelium gegründet.

Der Apostel Paulus, in seinem Briefe an die Galater, schreibt: „Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Die Erinnerung an das mit dem Allmächtigen geschlossene Bündniß; welches in dem ersten Buch Mose enthalten ist, deutet nicht an, daß das Versprechen, daß in Abraham alle Familien der Erde gesegnet sein würden, irgend wie mit der Verkündigung des Evangeliums in Verbindung stand; daraus müssen wir deßhalb den Schluß ziehen, daß der Apostel aus einer andern Macht sprach, oder daß das erste Buch Mose, wie wir es in der Bibel finden, abgekürzt und verstümmelt worden ist. Es ist wohl möglich, daß beide Ansichten richtig sind. Paulus zog unzweifelhaft seine Kenntnisse in Bezug auf den Umgang Gottes mit dem Vater der Gläubigen aus andern Quellen als das heutige Christenthum; es ist sehr wahrscheinlich, daß die ältesten heiligen Schriften uns nicht in ihrer Vollständigkeit überliefert worden sind. Indessen hat das nichts zu thun mit dem Gegenstand, den wir hier betrachten; der Punkt, auf welchen wir die Aufmerksamkeit ziehen möchten, ist, daß das Buch Abraham's die Aussage des Apostels stützt, daß das Bündniß auf der Verkündigung des Evangeliums gegründet war, während das Zeugniß von Paulus anderseits, die Wahrheitstreue der Erzählung Abraham's bestätigt.

Das Bündniß, wie es vom letzteren gegeben ist, lautet folgendermaßen: Und der Herr erschien mir, und sagte mir: Stehe auf, und nimm Lot mit dir, denn ich habe beschlossen, dich aus dem Lande Haran zu ziehen, und ich werde aus dir einen Priester machen, um meinen Namen in einem fremden Lande zu tragen, welches ich nach dir deiner Nachkommenschaft auf immer geben werde, wenn sie meine Gebote hält. Denn ich bin der Herr, dein Gott; ich wohne in dem Himmel und die Erde ist meiner Füße Schemel; ich erstrecke meine Hand

über das Meer und es gehorcht meiner Stimme: ich lasse den Wind wehen, und das Feuer ist mein Wagen. Ich sage zu den Bergen: Versetzet euch, und siehe, sie werden von einem Wirbelwind in einem Augenblick fortgetragen. Mein Name ist Jehovah, und ich kenne das Ende von Anfang an, deßhalb soll meine Hand über dich sein, und ich will dich zum großen Volke machen, und will dich segnen über alle Maßen, und dir einen großen Namen unter allen Völkern machen, und sollst ein Segen sein, und deine Nachkommenschaft nach dir, so daß sie in ihren Händen dieses geistliche Amt und Priesterthum in alle Nationen bringen wird, und ich will sie durch deinen Namen segnen; denn alle diejenigen, welche dieses Evangelium empfangen werden, sollen nach deinem Namen genannt und zu deiner Nachkommenschaft gezählt werden und sie werden sich erheben und dich als ihren Vater preisen. Und ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir (das heißt in deiner Priesterschaft) und deinem Samen (d. h. deine Priesterschaft) denn ich gebe dir das Versprechen, daß dieses Recht in dir und deinem Samen nach dir (d. h., in dem eigentlichen Samen oder Samen des Körgers) fortdauern wird, — sollen alle Familien der Erde gesegnet sein, sogar mit den Segnungen des Evangeliums, welche die Segnungen des Heils, ja, des ewigen Lebens sind."

Hier möchten wir fragen, welches Heil könnte den Heiden gebracht werden, wie könnten sie durch den Glauben bei der Verkündigung des Evangeliums zu Abraham gerechtfertigt werden, wenn er nicht Macht und Ansehen besäße, dessen gute Nachricht zu predigen? Und wiederum, welchen Nutzen hätten sie daraus ziehen können, wenn er von dem ihm verliehenen Vorrechte, ein Prediger der Gerechtigkeit für seine Nebenmenschen zu sein, keinen Gebrauch gemacht hätte? Ferner fragen wir, ob es vernünftig sei, zu vermuthen, daß er, welcher der Vater des Geschlechtes war, in welchem alle Familien der Erde durch die Verkündigung des Wortes Gottes gesegnet sein sollten, nicht selber ein Muster gewesen wäre, von dem was diese Boten des Heils sein sollten? Ist es annehmbar, daß er ruhig bleiben und seiner Nachkommenschaft das Werk der Wiedergeburt gänzlich überlassen würde, während es verheißen war, daß durch die ihm geoffenbarten ewigen Wahrheiten das ganze Menschengeschlecht die Kenntniß seines Gottes wieder gewinnen würde? Wir glauben es nicht, und denken ferner seine Erzählung würde der Festigkeit ermangeln, wenn nicht irgend welche Andeutung auf seine Priesterschaft und Arbeiten darin gemacht wären. Und wir finden auch wirklich mehrere solche mehr oder weniger direkte und entscheidende Anspielungen in Bezug auf seine Thaten als Priester des Allerhöchsten. In der That sind seine sämmtlichen Schriften von diesem Geiste durchdrungen, und sind voll von seinen Wünschen ein Prediger der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sein. Der erste Abschnitt seines Buches ist reich an Ausdrücken dieses Gefühles, er enthält, in der That, nichts anders; er schreibt: „Da ich fand, es gäbe mehr Glück, Frieden und Ruhe für mich, suchte ich die Segnungen der Väter, und das Recht eingesetzt zu werden, dieselben darzureichen, da ich selber ein Anhänger der Gerechtigkeit gewesen, so wünschte ich auch ein Mann von großer Kenntniß zu sein, ein größerer Diener der Gerechtigkeit, größere Kenntniß zu besitzen, und der Vater vieler Völker, ein Fürst des Friedens zu sein, und da ich wünschte, Anweisungen zu empfangen, und die Gebote Gottes zu halten, so wurde ich zu einem rechtmäßigen Erben, *) einen Hohen-

*) Abraham bezeugt an einem andern Orte, „die Urkunden der Väter, sogar der Patriarchen, das Recht der Priesterschaft betreffend, übergab mir der Herr mein Gott zur Aufbewahrung." Durch dieses Mittel, unter andern, lernte er ohne Zweifel, daß er ein „rechtmäßiger Erbe" sei.

priester, der ich das den Vätern angehörende Recht hielt; es wurde von den Vätern auf mich übertragen.

Ich suchte meine Ernennung unter die Priesterschaft; gleich der Ernennung Gottes unter die Väter den Samen betreffend. „Nach dem Versuch des Priesters Pharao's, Abraham das Leben zu rauben, sagte ihm der Allmächtige: „Siehe, ich werde dich bei der Hand führen, und dich auserwählen um über dich meinen Namen und selbst die Priesterschaft deines Vaters zu legen, und meine Macht soll mit dir sein. Wie es mit Noah war, so wird es mit dir sein, so daß durch dein Priesteramt mein Name auf der Erde für immer bekannt werde, denn ich bin dein Gott." Weiter noch sagt der Herr: „Ich habe beschlossen, dich aus dem Lande Haran zu ziehen und dich zum Minister zu machen, meinen Namen in einem fremden Lande zu tragen." Nicht nur in Canaan sollte er ein Bote des Wortes Gottes, sondern der Allmächtige sagt ihm später: „Ich zeige dir diese Dinge bevor du nach Aegypten gehst, damit du alle diese Worte bezeugen kannst."

So sehen wir, daß Abraham um das Vorrecht, ein Prediger der Gerechtigkeit zu werden, gebeten hatte, und daß in Erfüllung dieses Wunsches ihm die Priesterschaft verliehen wurde, mit dem Befehl, dieselbe zu verherrlichen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein solcher Mann in der Stunde der Handlung seine Pflicht vergessen würde. Der Freund Gottes und Vater der Gläubigen war nicht Einer, der in der Erfüllung der himmlischen Befehle das Wort „Fehlen" kannte. Daß er das Gesetz des Herrn, überall wo er hinging, verkündigte, ist bewiesen durch die von ihm erwähnte Thatsache, daß in Ur, dem Orte, wo er seine Jugendzeit zugebracht hatte, seine Verwandten sich weigerten, seine Stimme zu hören. So ernst war sein Eifer in der Vertheidigung der Wahrheit, daß sein Tod sogar von seinem eigenen Vater beschlossen wurde, und er suchte nicht sich dem Ausgange zu entziehen, aber der Engel Gottes errettete ihn vom Opferaltar; sein Werk war noch nicht vollbracht. Anderswo sagt er: „Ich nahm die Seelen, die wir in Haran gewonnen hatten, und schlug den Weg nach dem Lande Canaan ein." Wir werden bald aus einem andern Zeugniß ersehen, daß die Ausübung seines Amtes sich nicht auf die Länder Ur und Haran allein beschränkte.

Wir haben die volle Ueberzeugung, daß Abraham nicht nur in seiner unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe und seinem festen Glauben, groß war, sondern auch ein großer Führer der Menschen gewesen ist, — er gab seinen Kindern und seinem Haushalt Gebote — als ein Prediger des heiligen Wortes. Wir fassen diese Meinung aus der Thatsache, daß seine Macht in dieser Richtung oft von alten Schriftstellern erwähnt wird, und daß die Wirkungen der Verkündigung des heiligen Wortes Gottes können konstatirt werden in evangelischen Ideen, die mit den Thorheiten des Heidenthums in der Mythologie und den Religionen von fast allen Hauptnationen des Alterthums gemischt sind.

Aus dem Buch Abraham's haben wir bisher gezeigt, daß der Patriarch sehr früh den Wunsch äußerte, ein Prediger der Gerechtigkeit zu werden, daß Gott ihm in Erfüllung seiner Wünsche die Priesterschaft verlieh und ihm befahl, die Wahrheiten, die er ihm offenbarte, zu verbreiten, und ferner, daß Abraham freudig den hohen Befehl erfüllte. Es ist nicht zu vermuthen, daß Fremde Vieles über Abraham's Wünsche oder des Herrn Bündnisse mit ihm der Welt sagen könnten, aber aus einer Menge Quellen können wir darthun, daß der Patriarch, als Prediger der Gerechtigkeit, sein unauslöschlich eingeprägtes

Merkmal auf der Geschichte der Welt gelassen hat. Was Gott versprochen, hat er auch wirklich erfüllt, und hat Abraham's „Namen groß unter allen Nationen" gemacht, und hat auch sein gnädiges Versprechen verwirklicht, „durch dein (Abraham's) Priesteramt soll mein Name für immer auf der Erde bekannt werden."

Das in den folgenden Kapiteln zu beweisen, wird unsere angenehme Aufgabe sein.

Ansichten der Heiligen der letzten Tage über den Ehestand.

Rede vom Präsidenten William Budge in einer in London, am 9. Nov., abgehaltenen Konferenz. (Aufgezeichnet von Joseph May von Sheffield.)

Meine Brüder, Schwestern und Freunde!

Ich betrachte das Vorrecht zu euch zu reden, wie ein Segen Gottes, als dessen Diener ich mich bekenne. Es ist mir erlaubt, unsern hier anwesenden Freunden und den Heiligen einige der Lehren der Kirche Jesu Christi, die ich vertrete, auseinander zu setzen.

Es ist bestimmt worden, daß ich diesen Abend über die Ansichten der Heiligen der letzten Tage, den Ehestand betreffend, sprechen würde. Ich halte es für unnöthig, die Wahl dieses Gegenstandes zu rechtfertigen, da ein bedeutendes Interesse für denselben in Folge des Verfahrens der Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Heiligen der letzten Tage wegen ihrer besondern Ansichten und Gebräuche an den Tag getreten ist. Dieses Verfahren hat vieles Nachfragen veranlaßt, welches ich ausführlich beantworten möchte.

Es ereignet sich sehr oft, daß wenn die Aeltesten dieser Kirche Grundsätze gepredigt haben, die unsern Freunden weniger fremdartig vorkommen als unsere Ansichten über die Ehe, große Enttäuschung darüber ausgedrückt wird, daß sie nichts in Beziehung auf diesen Gegenstand hörten. Es giebt einen andern Grund, mächtiger als die andern, für meine Stellung diesen Abend, nämlich: daß die von uns gehegten Ansichten über die Ehe Theil eines Religionssystems sind, welches wir angenommen haben; Theil einer vollkommen vom Himmel für die Wiederherstellung der Erde und ihrer Bewohner geoffenbarten Ordnung. Ich wünsche deßhalb eure Mitwirkung, damit ihr eurerseits etwelchen Begriff von unsern Ansichten über diesen höchst wichtigen Gegenstand bekommt. Wenn irgend Jemand in dieser Versammlung die von uns darüber gelehrten Grundsätze annimmt oder nicht, so ist es gewiß ein Gegenstand, welcher die Leute sehr interessirt, und es ziemt sich für jeden Mann und jede Frau, sich in den Besitz der Wahrheit zu setzen, gleichgültig ob sie von den Heiligen der letzten Tage oder von Andern gelehrt werde, und ob, wenn verstanden, sie von denjenigen, die sie hören, angenommen werden kann oder nicht.

Die Ehe ist ein Gegenstand, der das Menschengeschlecht von Anfang an interessirt hat. Es ist nicht eine Sache, die auf eine Nation oder ein Zeitalter beschränkt wäre, sondern alle Völker, zu allen Zeiten, haben mehr oder weniger mit derselben zu schaffen gehabt. In der Zeit, in welcher wir leben, wo wir wohnen, giebt es eine große Meinungsverschiedenheit über diesen Gegenstand. Nicht nur giebt es einen Unterschied zwischen den Meinungen der sogenannten civilisirten Nationen und denjenigen der theilweise civilisirten, — der Heidenwelt —, sondern unter den erleuchteten Christen findet man noch einen großen Unterschied der Mei=

nung und vielen Zweifel. Es thut mir leid zu sagen, daß es unmöglich ist, aus den heiligen Schriften auf einige Dinge, die uns interessiren und uns in Bezug auf diesen Gegenstand belehren würden, hinzuweisen, weil die Bibel (das alte und das neue Testament) über gewisse mit der Eheverordnung in Verbindung stehende Punkte gar keine Auskunft giebt. Aber das alte und das neue Testament enthalten zahlreiche Angaben über die Ehe. Obgleich wir heutzutage gewisse kirchliche Gebräuche und Ceremonien beobachten, so können wir nicht, so weit die Bibel in Betracht kommt, mit irgend welcher Sicherheit sagen, daß wir sie genau erfüllen wie Gott uns vorschreibt, durch die Thatsache, daß wir, so weit dieses Buch in Betracht kommt, keine Auskunft über diesen Gegenstand besitzen. Zum Beispiel, wir folgen einer gewissen Form, diesen Bund, den wir mit passender Feierlichkeit schließen, rechtsgültig zu machen, aber die Bibel sagt uns nicht, wie diese Feierlichkeit erfüllt sein sollte. Anerkannte Christen nehmen gewisse Verbindlichkeiten auf sich, aber sie können aus Gottes Wort nicht sagen, ob sie Ihm angenehm sind oder nicht. Die Form sowohl als die Ceremonie der Ehe ist eine bloße Meinungssache. Wenn sie zuweilen von den rohen Gebräuchen der halbcivilisirten Nationen lesen, so sind sie erstaunt und traurig über diejenigen, welche in der Finsterniß sind. Aber sie sind nach allem nicht willig, dieselben über diesen Gegenstand zu erleuchten. Wenn sie ihnen sagen: „Warum schließet ihr den Ehebund auf diese sonderbare Weise?“ würden sie ohne Zweifel antworten: „Es ist unsere Sitte, und wir fahren fort sie auszuüben.“ Sie mag ein Theil ihres Glaubens sein, und als ein Theil des Glaubens, welchen ihre Väter ihnen übermittelt haben, halten sie pünktlich daran, in der Meinung, sie seien gerechtfertigt. Vielleicht würden sie an Bibelverehrer die Frage stellen, warum sie die Ehe in einer gewissen Weise schließen, und gewisse Worte aussprechen, wenn sie dieselbe begehen. Als Antwort darauf würden sie einfach sagen: „Es ist unsere Sitte.“ So giebt es wirklich weniger Unterschied, als viele Leute sich vielleicht eingebildet haben. Wenn anerkannte Christen im Stande wären, dieses Buch zu nehmen und zu sagen, daß sie die Verordnung der Ehe nach einer gewissen Form begehen, weil Gott, welchen sie anbeten, und der zu ihnen durch seine Propheten spricht, sie mit dieser Form bekannt gemacht hat, dann würde Alles klar sein; oder wenn sie, sich auf die in diesem Buche enthaltenen Worte beziehend, im Stande wären zu sagen: „Gott sagt uns in Bezug auf die Ehe — Er sagt uns unter welche Verbindlichkeiten wir uns zu stellen haben, und welche Verantwortlichkeit durch diejenigen, welche die Verordnung handhaben, über uns gelegt werden sollte,“ so würde Alles recht sein. Aber sie können das nicht sagen. Sie sagen einfach: „Wir anerkennen das Recht der Heiden, fortzusetzen eine gewisse Form der Ehe auszuüben, weil wir ihre religiösen Gebräuche achten, und wir selbst fahren fort, die Ehe nach einer gewissen Form zu vollziehen, und mit der Anwendung gewisser Worte, weil das die Gewohnheit unserer Väter gewesen, und unter uns allgemein ist. Wir betrachten es als recht, weil wir niemals auf den Einfall gekommen sind, daß dagegen irgend welche Einwendung gemacht werden könnte.“ Aber abgesehen von dem, was sonst klüger oder angenehmer sein könnte in dem Aussehen von dem was gemacht wird, können anerkannte Christen wirklich eben so wenig Anspruch auf volle Macht von Gott machen, als die Heiden, weil sowohl jene als diese nicht wissen, was Gott in Bezug auf diesen Punkt wünscht. Alles das zeigt deutlich die Nothwendigkeit fernerer Mittheilungen von Gott über diesen Gegenstand.

Der Streit zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und den Heiligen der letzten Tage rührt in Folge der Meinungsverschiedenheit her, ob die Monogamie

oder die Polygamie das Richtige sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat den Standpunkt eingenommen (und sie wird, ohne Zweifel, vom modernen Christenthum unterstützt), daß die ausgedehntere Eheform unrichtig sei. Sie sagt, es sei in Widerspruch mit dem Gesetze sowohl als mit der Religion und Moralität, die Vielweiberei anzunehmen und auszuüben. In Folge dessen hat sie sich die Mühe genommen, den Hauptmächten Europa's ein Rundschreiben zuzusenden, um sie zu ersuchen, die Auswanderung der Leute, welche die ihnen von den Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelehrten Grundsätze annehmen, abzurathen und eventuell zu verhindern, — was in einigen der Continentstaaten möglich ist.

Es ist ganz wahr, daß die Polygamie heutzutage mit den Gesetzen der Vereinigten Staaten in Widerspruch steht; aber wir bestreiten die Gerechtigkeit des Beschlusses, da die Verfassung der Vereinigten Staaten innerhalb der Grenzen derselben allen Leuten das Recht gewährleistet, Gott zu dienen, wie es ihnen gutdünkt. Sie haben als ihr politisches Glaubensbekenntniß gelehrt, daß Männer und Frauen von allen Nationen unter dem Himmel, sie mögen weiß oder farbig sein, sich dort versammeln können und das vollkommene Recht genießen, ihre Religion auszuüben, wie sie es für gut halten. Wir betrachten die Ehe als eine religiöse Verordnung, und von diesem Standpunkte aus bestreiten wir der Regierung der Vereinigten Staaten das Recht, verfassungsmäßig sich in unsere Eheverhältnisse oder in unsere Lehren und Gebräuche einzumischen, so lange Niemand verletzt wird und das, was gemacht wird, in Uebereinstimmung mit den Gefühlen und dem Glauben der Interessirten stattfindet. Aber der Gegenstand, welchen ich diesen Abend ganz besonders eurer Betrachtung vorlegen möchte, ist, ob die Vielweiberei aus der Bibel zu rechtfertigen sei.

Ich will mit dem Anfang beginnen, um euch den Gegenstand so klar und so deutlich als möglich vorzustellen. Ich hoffe, daß unsere Freunde Geduld haben und mich unterstützen werden, da mein einziger Zweck ist, denjenigen, die es wünschen, Auskunft zu geben. Ich möchte nicht, daß irgend eine Person gegen ihren Willen unsere Lehren annähme, aber ich wünsche den Leuten ein Verständniß unseres Glaubens zu geben, damit sie nicht in Bezug hierauf irregeführt werden, wie ich zu oft bemerkt, daß das der Fall ist, in Folge der falschen Darstellungen, die über diesen Gegenstand in Umlauf sind.

Im ersten Kapitel und im 28. Vers des ersten Buches Mose sagt Gott zu Adam und Eva, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Das ist der erste Wink, den der Allmächtige bezüglich der Vermehrung giebt. Er wiederholt beinahe dieselben Weisungen zu Noah und seinen Söhnen, wie man es in dem 9. Kapitel 7. Vers des ersten Buches Mose findet. Er sagt: „Seid fruchtbar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden;“ in dem ersten Vers des 9. Kapitels desselben Buches wiederholt er beinahe dieselben Worte, die er früher zu Adam ausgesprochen hatte. Aber in dem 7. Vers, um deutlicher zu sein, fügt er das Wort „viel“ hinzu, „daß euer viel werden,“ — so scheint es, daß der Allmächtige in diesen Offenbarungen seinen Willen in Bezug auf das Wohl der Menschen auf Erden ausdrückte, und die Ehe als eine göttliche Verordnung einsetzte und bekräftigte. — Die Frage ist nun folgende: „Ist es in Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, daß ein Mann mehr als ein Weib heirathe?“ Ihr sehet, daß wir jetzt unsere früheren Eindrücke aufgeben müssen, wenn wir sie in Widerspruch mit dem Willen Gottes finden. Wir müssen frei von allen Vorurtheilen sein, wenn wir hier festgesetzt haben, was die Bibel eigentlich lehrt. Wenn

es hier Männer oder Frauen giebt, die sich vorgenommen haben, im Voraus betreffend die Ehe jede Auskunft, die ausgenommen, die sie vorher hatten, zu verwerfen, so kann ich ihnen kein Gutes thun, und auch meine Anführungen aus dem Worte Gottes werden nicht dazu beitragen, ihr Verständniß des Willens Gottes zu vermehren. Ich glaube nicht, daß das der Geist sei, mit welchem wir die Untersuchung von dem, was sich auf die wahre Religion bezieht, vornehmen müssen. Wenn wir annehmen, daß dies ein Buch ist, welches Gott zur Belehrung, zum Vorwurf und zur Besserung uns gegeben hat, wie bange sollte uns sein, wenn wir anfangen dessen Inhalt zu forschen, und von vorneherein alle Lehren verwerfen, die uns darin gegeben werden! Dieses Buch kann uns von keinem Nutzen sein, wenn wir seinen Inhalt nicht verstehen. Dieses Buch, welches wir Alle, hoffe ich, annehmen, ist das Wort Gottes, — die Offenbarungen Gottes zum Menschen, — kann uns nichts nützen, kann uns nicht helfen, uns in diesem Leben für das, welches kommen wird, vorzubereiten, wenn wir uns mit seinem Inhalt nicht bekannt machen. Wir können nicht Gottes Kinder sein, insofern wir Seinen Geist und Seinen Willen in Bezug auf uns selbst nicht verstehen. Die Auslassung von dem, was unangenehm ist, gewisse Forderungen Gottes uns gegenüber nicht achten, weil Seine Forderungen uns ungewöhnlich oder fremdartig vorkommen, könnte uns zur Reue und Gewissensbissen führen, vielleicht wenn es zu spät ist. Kurz, wenn wir nicht unsere Seelen bereit gemacht haben zum Empfangen aller in diesem heiligen Buche enthaltenen Belehrungen über alle Gegenstände, bezügtich dessen Gott Seinen Geist und Willen vom Himmel kund gethan hat, so ist es für uns ein todter Buchstabe, es ist werthlos; in der That schlimmer als werthlos; weil es sehr wahrscheinlich ist, wenn wir es theilweise verwerfen, daß es uns zu einer mit Gott in Widerspruch stehenden Gemüthsstimmung führen wird; und zwar zu einer thätigen, wenn wir Gedanken hegen, die den Worten, die Er ausgesprochen, den Gesetzen, die Er geoffenbart, den Verordnungen, die Er den Menschen durch Seine Diener in verschiedenen Zeiten der Welt ausgetheilt hat, entgegengesetzt sind.

Laßt uns jetzt zum 16. Kapitel des ersten Buches Mose zurückkehren, wo wir das Verfahren eines der Alten, eines der erprobtesten Diener Gottes finden, eines, der ohne Zweifel in Bezug auf die Befehle Gottes über diesen Gegenstand am besten unterrichtet war, und in Uebereinstimmung mit denselben lebte. Im 17. Kapitel und im 19. Vers des ersten Buches Mose finden wir in Bezug auf Abraham, den Vater der Gläubigen, einen Freund Gottes, der zwei Frauen heirathete, ohne Zweifel um an der Vermehrung der Menschen und Erfüllung der Erde mitzuwirken, folgende Stelle: „Da sprach Gott: Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael —.“ Ich trete nicht, wie ihr sehet, in die Einzelnheiten der mit dieser Doppelehe in Verbindung stehenden Umstände ein, sondern beziehe mich vielmehr auf die derselben von Gott gegebenen Genehmigung. Ich setze voraus, unsere hier diesen Abend versammelten Freunde seien mit der Schrift vertraut und verstehen, daß Abraham zwei zur selben Zeit lebende Frauen hatte, und ich will jetzt, um andere Schriften zu betrachten, einige Andeutungen erwähnen, die sich direkt auf den Gegenstand beziehen. „Dazu um Ismael habe ich dich erhöret. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volk machen.“ Hier sind Versprechungen, die Gott dem Abraham machte, betreffend den Sohn, den er, wie Gott ihm versprochen, von seiner ersten Frau haben sollte, und auch in Bezug auf das, was Gott für Ismael,

den Sohn seiner zweiten Frau, thun würde. Diese Verheißungen sind staunenerregend; aber der Punkt, auf welchen ich jetzt euere Aufmerksamkeit lenken möchte, ist, daß Gott zwischen den beiden Söhnen keinen Unterschied zu machen scheint, ausgenommen den, der in der Natur der Segnungen sein mag, obgleich sie die Söhne von zwei verschiedenen Frauen, mit welchen er zu derselben Zeit lebte. Ich will euch jetzt auf den 11. Vers des 31. Kapitels des ersten Buches Mose aufmerksam machen. Auch Jakob war ein Anhänger der Polygamie; er hatte vier Weiber. Nachdem er die vier Frauen geheirathet hatte, erschien ihm ein Engel Gottes und sagte zu ihm: „Jakob!" Jakob antwortete und sagte: „Hier bin ich" Gott sagt (13. Vers): „Ich bin der Gott zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst ein Gelübde gethan. Nun, mache dich auf und ziehe aus diesem Lande und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft." Laban, der Vater zweier der Frauen Jakob's, war sehr aufgebracht darüber, daß Jakob sich entschlossen hatte, seinen Dienst zu verlassen; und als ihn Jakob verließ, ohne ihn in Kenntniß seiner Absichten zu setzen, verfolgte ihn Laban. Aber der Herr erschien dem Laban, der Macht hatte dem Jakob Uebles zu thun, und verbot ihm anders als freundlich zu reden. Das findet ihr in dem 29. Vers desselben Kapitels. Was ich damit zu zeigen wünsche, ist, daß Jakob, der Gatte von vier zur selben Zeit lebenden Frauen, Gemeinschaft mit Gott hatte, denn Gott sprach zu ihm, und sagte ihm zu einer gewissen Zeit Laban's Land zu verlassen und in das Land seiner Vorfahren zu ziehen. Jakob antwortete, indem er gieng. Und Gott sprach zu Laban und warnte ihn, anders als freundlich zu reden. So nachdem Jakob vier Frauen geheirathet hatte, Gott, weit entfernt über ihn erzürnt zu sein oder ihn zu verlassen, giebt ihm den freundlichen Befehl, dieses Land zu verlassen und sich in das Land seiner Väter zu begeben; und Er schützt ihn gegen den Zorn seines Verwandten, der aufgebracht darüber war, daß Jakob ihn ohne seine Erlaubniß verlassen hatte.

Ich will jetzt euere Aufmerksamkeit auf eine Stelle lenken, die wir in dem 8. Kapitel des Buches der Richter finden, und die sich auf Gideon bezieht, einen der Richter Israels, einen der größten Führer, die in der Mitte des Volkes Gottes erschienen, und der als Werkzeug in der Hand Gottes diente, das Volk Israel von seinen Feinden zu erlösen. Er war ein Mann, „der siebenzig Söhne hatte, die aus seiner Hüfte gekommen waren, denn er hatte viele Weiber" (Vers 30). „Und Gideon, der Sohn Joas', starb in gutem Alter und ward begraben in seines Vaters Joas Grab" (V. 32). „Da aber Gideon gestorben war, kehreten sich die Kinder Israels um, und hureten den Baalim nach, und machten sich Baal-Berith zu Gott" (V. 33). Ich führe diese Stellen an, um euch diesen Gideon, einen Mann nach dem Herzen Gottes, zu zeigen, ja, mit dem Allmächtigen so vertraut, daß bei einer gewissen Angelegenheit, in Bezug auf welche er unschlüssig war, er dem Allmächtigen Folgendes sagte: „So will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein sein, und auf der ganzen Erde trocken, so will ich merken, daß Du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie Du geredet hast." Und es geschah also. Und da er des andern Morgens früh aufstand, drückte er den Thau aus von dem Fell, und füllete eine Schale voll des Wassers. Gott gab ihm das Zeichen in Antwort auf seine Bitte; da aber Gideon immer noch unschlüssig war, sagte er: „Es sei allein auf dem Felle trocken und Thau auf der ganzen Erde" (Richter Kap. 6, Verse 37, 38, 39). Und es geschah also. Gott antwortete ihm in beiden Angelegenheiten, und zeigte damit, daß der Allmächtige, anstatt einem Manne, der mehrere Frauen und eine große Familie hatte, böse zu sein, sich zu seinem Lehrer macht, auf seine Bitten antwortet, ihn

mit großer Weisheit und Tapferkeit im Kriege segnet, so daß er die Kinder Israels aus den Händen ihrer Feinde erlöste. Nicht nur das, sondern er war auch das Mittel, durch welches sie in die Bahnen des Herrn geführt wurden, denn nach Gideon's Tod vergaßen sie die Gesetze des Herrn und kehrten zu ihrer Bosheit zurück, wie Israel eine Zeit lang zu thun pflegte.

Ich möchte zunächst eure Aufmerksamkeit auf das erste Kapitel des ersten Buches Samuels lenken. In diesem haben wir die merkwürdige Geschichte eines Mannes der zwei Weiber hatte; eine hieß Hanna, die andere Pennina. Dieser Mann wird uns im 3. Vers gesagt, ging jedes Jahr zum Hause Gottes um anzubeten. Eine seiner Frauen hatte keine Kinder. Und das betrübte sie sehr; in früheren Zeiten (sehr verschieden von der Gegenwart) war es ein Grund des Vorwurfes, wenn irgend eine Frau, das Weib eines Israeliten oder eines der Diener Gottes, keine Kinder hatte. So betete sie zu dem Herrn, und machte das Gelübde, daß wenn Gott ihr einen Sohn geben würde, sie würde ihn sein Leben lang dem Dienste Gottes weihen. Und Gott erhörte ihre Bitte und antwortete ihr, und sie hatte einen Sohn und sie hieß ihn Samuel, mit der Geschichte dessen meine Freunde ohne Zweifel sehr gut bekannt sind. Dieser Samuel war der Sohn, welchen Gott in seiner Gnade der Hanna gab, und nach ihrem Versprechen weihte sie ihn dem Dienst des Herrn. Samuel war ein großer Prophet; sein Vater war ein gerechter Mann, seine Mutter eine gerechte Frau. Sie bat zu Gott um diese Vermehruug, Gott hörte sie und die Geburt Samuelis war das Resultat. Er arbeitete später als einer der hervorragendsten unter den alten Propheten Israels. Seine Werke sind vor uns in der Sammlung die uns zu unserer Belehrung ühermittelt worden ist.

Ich mache euch jetzt auf das 24. Kap. des 2. Buches der Chronika, 2. und 3. Vers aufmerksam, und Joas, der zu dieser Zeit regierte — „that was dem Herrn wohl gefiel, so lange der Priester Jojada lebte. Und Jojada gab ihm zwei Weiber und er zeugte Söhne und Töchter.“ Dieser Priester Jojada starb, wie uns im 15. Vers gesagt wird; und im 16. Vers wird gesagt: „Und sie begruben ihn in der Stadt Davids unter die Könige, darum, daß er hatte wohl gethan an Israel, und an Gott und seinem Hause.“ Aus diesem Kapitel erfahren wir, daß ein gewisser hervorragender Prophet Namens Jojada lebte, welcher dem Könige zwei Weiber gab; und Jojada, als er starb, wurde in der Stadt Davids begraben, darum daß er an Israel, an Gott und seinem Hause wohl gethan hatte. Aber im zweiten Verse dieses Kapitels wird ausdrücklich gesagt, daß Joas, anstatt Böses zu thun indem er zwei Weiber nahm, that was dem Herrn wohl pefiel, so lange der Priester Jojada lebte. Ihr sehet also, daß er die Weiber während der Lebzeiten dieses Priesters nahm,weil dieser Prophet ihm dieselben gab, und es wird uns gesagt, daß, obgleich dieser König die Weiber von dem Propheten bekam, er that was dem Herrn wohl gefiel, so lange der Priester Jojada lebte. So daß die Handlung, zwei Frauen aus der Hand des Propheten zu nehmen, unter die Handlungen gehört, die er bei Lebzeiten des Propheten beging, und es wird uns in diesem Kapitel versichert, daß er that, was dem Herrn wohl gefiel.

Lasset mich jetzt eure Aufmerksamkeit zunächst auf das 30. Kap., Verse 1, 2, 3 des ersten Buches Samuelis lenken. Dieses, in Verbindung mit David, einem andern Anhänger der Vielweiberei, und einem sehr hervorragenden Manne in Israel. „Da nun David des dritten Tages kam gen Ziklag, mit seinen Männern, waren die Amalekiter herein gefallen zum Mittag und zu Ziklag, und hatten Ziklag

geschlagen und mit Feuer verbrannt, und hatten die Weiber weggeführet, beide klein und groß; sie hatten aber Niemand getödtet, sondern weggetrieben, und waren dahin ihres Weges. Da nun David sammt seinen Männern zur Stadt kam, sahe er, daß sie mit Feuer verbrannt war; und ihre Weiber, Söhne und Töchter waren gefangen."

Das Volk war über dieses Unglück sehr aufgebracht, und David war sehr geängstigt; aber er sagte zu Ab-Jathar, dem Priester (Verse 7, 8) Bringe mir her den Leibrock. Und da Ab-Jathar den Leibrock zu David gebracht hatte, fragte David den Herrn und sprach: Soll ich den Kriegsleuten nachjagen, und werde ich sie ergreifen? Er sprach: Jage ihnen nach, du wirst sie ergreifen, und Rettung thun." Im 18. Vers sehen wir, daß David alles was die Amalekiter fortgeführet hatten wieder erlangte, und seine beiden Weiber errettete.

Die Stellen aus der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, zeigen uns die Natur der Beziehungen Gottes mit demjenigen, der die Befehle, welche er im Anfang der Zeiten und auch Noah und seinen Söhnen gab, in Ausübung bringt. Es gibt in den alten Schriften nichts, das die Ehe auf eine einzige Frau beschränkt. Daher, in Ermangelung eines Gesetzes, welches die Beschränkung mit sich bringt, sind wir zu der Annahme berechtigt, den Gebrauch derjenigen, mit welchen Gott täglichen Verkehr hatte, für recht und gesetzlich zu halten. Wenn Gott zu dieser Zeit dem Menschen seine Meinung offenbarte, wenn er seinen Wunsch ausdrückte, die Erde möchte erfüllt und das Menschengeschlecht reichlich vermehrt werden, so sind wir gewiß berechtigt, den Gebrauch derjenigen, welche beständig unter seiner Belehrung waren, für recht und gesetzlich zu halten. Ich weiß, daß einige sich einbilden, es seien dieß Zeiten der Dunkelheit, und man sagt uns manchmal, daß Gott den Menschen in ihren Finsternissen und ihrem Zustand der Halbbarbarei die Vielweiberei wohl bloß erlaubte, aber daß er niemals derselben seine Bewilligung gab.

In erster Linie scheint es, daß Seine Bewilligung sehr klar und deutlich war. Ich bin überzeugt, daß, wenn Gott die Gewohnheit hätte, auf die Gebete meiner hiesigen Freunde so schnell und so offen zu antworten, als er auf die Gebete jener Männer antwortete, sie würden es für selbstverständlich halten, daß Er ihnen günstig und mit ihnen zufrieden sei. Ich glaube nicht, daß wir das Recht haben, sogar jene Zeiten Zeiten der Dunkelheit zu nennen. Wann würden wir eine Zeit der Erleuchtung haben, so weit Gottes Wille in Betracht kommt, wenn nicht jene Zeit, zu welcher er pflegte seine Meinung und seinen Willen den Menschen mitzutheilen? Nur für einen Augenblick zu verstehen geben, daß Abraham, mit welchem Gott persönlich redete, und in Bezug auf welchen er Seinen Beifall deutlich ausdrückte; daß Jakob, mit welchem er einen Bund schloß, und welchen Er bei der von mir erwähnten Gelegenheit von dem Zorn Labans errettete, und zu welchem er mehrmals sprach; zu vermuthen, daß Samuelis Vater, der jährlich in das Haus Gottes hinauf ging und opferte, und daß später Samuel als er in demselben waltete, in Dunkelheit gewesen wären, streift ganz einfach an Gotteslästerung.

Wenn ein solcher Beweis, daß Gott mit denjenigen, welche die Vielweiberei ausübten, zufrieden war, nicht genügt um derselben einen göttlichen Charakter einzuprägen, wo können wir Gewißheit genug finden, um uns in der Ausübung von irgend einem mit der Religion in Verbindung stehenden Gebrauch zu bestätigen oder rechtfertigen? Wenn heutzutage auf der Erde irgend ein Mensch in Zufriedenheit ruht und sagt, „Ich bin ein Kind Gottes", zu welchem Er nie ein einziges Wort gesprochen hat, wie viel mehr würden diese Alten, welche die Vielweiberei annah-

men, befriedigt sein, wenn Er mit ihnen sprach, auf ihre Bitten antwortete, sie mit Seiner Macht unterstützte, und sie reichlich mit unaussprechlichen Segnungen beglückte, gerade zu einer Zeit, wo sie Etwas ausübten, das eine sehr böse und teuflische That gewesen wäre, wenn sie nicht mit dem Geist und Willen Gottes in Uebereinstimmung gewesen wäre. Sprechet von den Zeiten der Dunkelheit, zu welchen Menschen lebten, die mit Gott Gemeinschaft hatten! Sprechet von solchen Menschen, wie Abraham, dem Freund Gottes; dem Patriarchen Jakob; Gideon, dem Erlöser Israels; dem frommen Elkanah, dem Vater Samuels als ob sie in Bezug auf Gottes Gesetz in Dunkelheit gewesen wären, von David, der des Gesetzes, über welches er Tag und Nacht nachdachte, unkundig gewesen wäre, oder von Salomo, zu welchem Gott sagte: „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird;" als unkundig des Willens Gottes über die Ehe. Von welchem Nutzen war die Gemeinschaft Gottes zu Seinen auserwählten Dienern oder Seine beständigen Mittheilungen zu ihnen, wenn sie über seinen Willen betreffend die Eheverhältnisse in Unwissenheit gelassen würden? Es ist eine alberne, böse und im höchsten Grade sündhafte Behauptung von einer Person, zu sagen, daß diese Diener Gottes, die sich seiner Macht erfreuten, die durch Seine beständigen Offenbarungen geführt waren und Seine Gesetze empfingen, sich über diesen Punkt eines solchen Irrthums hätten schuldig machen können. (Forts. folgt.)

Ein Begräbniß in Utah.

(Von einem Berner in Logan.)

Der 8. November war ein recht unfreundlicher Wintertag. Tief hiengen graue Wolken über die Bergketten herein, welche die weite Cache County einfassen und ein eisig kalter Wind jagte die Schneeflocken. Wer nicht dringende Geschäfte hatte, blieb daheim beim warmen Ofen und dachte zurück an jene Zeit, wo er noch im alten Lande mit Vorurtheil, Verfolgungssucht, Unverstand und Bosheit stritt, oder wohl gar mit Hunger und Mangel focht. Doppelt lieb und heimelig erscheint daher heute das eigene, einfache, warme Stübchen, doppelt behaglich macht das Bewußtsein, genug Brod (Weizen) im Speicher und genug Kartoffeln und andere Erdfrüchte eingeheimst zu wissen, um den schwersten Winter zu überdauern.

Aber warum sieht man heute im deutschen Stadttheile von Logan so viele Fuhrwerke und darauf und zu Fuß Menschen im Sonntagskleide, die Frauen sogar im schwarzen Schleier; ist's doch erst Samstag? Ein Vorübergehender belehrt uns: „Die alte Schwester Schaffer ist heute zu beerdigen!" Beim Nachfolgen treten wir in ein sauberes Zimmer; ein recht schöner Sarg fesselt die Aufmerksamkeit; denn schon seine gefällige Form sticht vortheilhaft ab gegen die Todtenbäume in der Schweiz. Und mit welch feinem Geschmack er auswendig überzogen ist mit schwarzem Tuch, weißen Garnituren und glänzenden Nägeln. Aber beim Blick in's Inwendige entfährt dem Neuling ein „Ah" der Ueberraschung. Mit dem feinsten weißen Linnen gefüttert, scheint der zierliche Sarg nur eine still verborgene, saubere Schlafstätte zu sein, die ein reines Gemüth sich sorgfältig ausgewählt zum stillen, ungestörten, langen Schlafe. Ja freilich, sie schläft tief, die steinalte Frau in dem Sarge da. Aber was ist das? In der Schweiz sieht man die Leichen der sogenannten „Bessern" etwa in einer Sonntagskleidung die letzte Fahrt antreten, während die „Mindern"

in ein Leintuch eingenäht werden, das dem „Aermsten“ bisweilen von milder Hand gereicht wird; aber in welcher Kleidung steckt diese Frau! So zierlich und fein, daß man sieht, die ist mit ziemlichen Kosten ganz eigens angefertigt worden. Unterdeß hat sich das Zimmer angefüllt mit Menschen, jung und alt, beinahe die ganze deutschsprechende Bevölkerung ist anwesend und die meisten ihrer Aeltesten. „Ach ja,“ kam ein leiser Gedanke, „das wird eine vermögliche Frau gewesen sein, drum der Aufwand und die vielen Leute. Hören denn die Standesunterschiede unter dem staubgebornen, hinfälligen Menschengeschlechte nirgends auf?“ Doch still. Der Präsident ruft zur Ordnung, und die Leichenfeier beginnt mit einem Liede; aber weder Melodie noch Inhalt sind von jener düstern Färbung, die uns im alten Lande oft in eine rechte Grabesstimmung versetzte, sondern es tönt eher wie ein Zugvogelsang, wenn der Herbst die unverzagten Waldbewohner nach Süden scheucht. Hierauf sprach ein Aeltester ein kurzes Gebet. Wieder ertönte ein Gesang. Nun hielt ein vom Präsidenten aufgerufener Aeltester eine Ansprache. Obschon die reinste Improvisation, war doch diese Rede so voll hoher, edler Gedanken, so voll Trost für die Hinterlassenen und so voll Mark und praktische Winke und Ermahnungen für die Umstehenden, es hätte sich ein geübter Redner zu einem solchen Produkte Glück wünschen können. Einfach und schlicht waren die Worte, ohne Pathos und rhetorische Kunst, aber als er mit dem Tone ruhiger Ueberzeugung von jenem Frieden sprach, der im Jenseits die erwartet, die hier treu gegen die Sünde gestritten und nach Gottes Geboten zu leben suchten, als er mit schlichten Worten seine Glaubensgenossen ermahnte, friedlich unter einander und barmherzig gegen die Armen zu sein, als gegen diejenigen, die vor Gottes Thron von uns zeugen, und als er schloß mit einem aus dem Herzen kommenden Segenswunsch, da stimmte die ganze Versammlung kräftig ein in sein tiefgefühltes Amen. Der Sprecher war ein schlichter Landbebauer, der seiner Zeit aus dem Kanton Bern einwanderte und hier seit vielen Jahren lebt. — Ein anderer Aeltester wurde aufgerufen, ob er etwas beizufügen habe. „Ich kann bloß das Gehörte in allen Theilen bestätigen; im Uebrigen verzichte ich wegen vorgerückter Zeit auf eine längere Ansprache.“ So sprach der Mann; es war ein Zimmermann von Beruf und ein geborner Emmenthaler.

Nun sprach der Präsident noch einige Zeit. Aus der Rede, die des Stenographirens werth gewesen wäre, hier nur einige Punkte: „Ich kenne die Dahingeschiedene von meiner Mission her. Zeitlebens war sie arm, und wegen ihrer vielen Krankheiten hatte sie auch viel erlitten von vielen Aerzten. Endlich fand sie den rechten Arzt. Sie hörte vom Evangelium, nahm es an und ist ihm seither trotz vielem Schweren treu geblieben. Trotz ihres hohen Alters und ihrer Gebrechlichkeit sprach und träumte sie nur von Utah, und diesen Sommer wurde endlich ihr Wunsch erfüllt. Mit Geduld ertrug sie die Strapatzen der schweren, langen Reise. Hier sahen wir sie freilich nie gesund. Tochter und ihre Glaubensgenossen sorgten für sie und pflegten sie bis in die letzten schmerzerfüllten Stunden der vielgeprüften Dulderin. Nun liegt sie da, stumm und bleich; aber aus dem Sarge predigt sie uns laut von Treue und standhaftem Aushalten.“ Auf die Frage, wofür leben und leiden wir eigentlich auf dieser Erde, ergieng sich der Redner in klarer und überzeugender Auseinandersetzung von des Menschen Zustand vor seinem Eintritt in dies Leben, seinen Pflichten hier und seinem Loose im Jenseits. Er schloß: „Nicht sage ich, wie die Sektenprediger, bereitet euch zum Tode, sondern zum Leben! Am Sarge dieser Schlafenden laßt uns frischen Muth und Vorsatz fassen, einander zu lieben, zu vergeben, unsere Pflichten zu erfüllen und namentlich unsere Kinder

in der Furcht und Ehre Gottes zu erziehen!" — Noch folgte ein Lied; dann gieng's dem Friedhofe zu in langer Wagenreihe. Da mir ein Platz angeboten wurde, machte ich die Fahrt mit und sah den schönen Sarg zuerst in einen noch größern, aber einfachern, legen, erst mit Stroh und dann mit Erde zudecken, nachdem am offenen Grabe ein Mann, den ich Tags vorher hatte Maurerarbeiten verrichten sehen, noch ein Gebet gesprochen hatte. Meine Neugierde trieb mich zum Präsidenten mit der Frage: „Da die Frau so arm war, wer bestreitet die Beerdigungskosten?" Die Stadt. „Werden Alle auf öffentliche Kosten beerdigt?" Nur die Armen; wir ehren unsere todten Geschwister! war die lakonische Antwort. Ich schwieg und dachte an das Wort eines berühmten Mannes, der in einem seiner Werke sagt: „Jedes Volk stellt sich über seinen Gehalt sein Zeugniß selber aus in der Behandlung seiner Todten."

Im Heimfahren schweifte der Blick über das weite Thal mit den vielen Dörfern und ausgedehnten Fruchtfeldern. Vor uns ausgebreitet lag Logan mit den rauchenden Kaminen seiner saubern Häuser, seinem großen Tabernakel und gewaltigen Tempelbau. Vor zweiundzwanzig Jahren stand da noch weder Baum, noch Haus, und heute liegt eine rasch aufblühende Stadt vor dem erstaunten Auge, eine Ruhestätte müder Streiter für Recht und Wahrheit. „Holder Friede, süße Eintracht, weilet, weilet freundlich über dieser Stadt!"

Bericht über die in Mannheim den 21. Dezember abgehaltene jährliche Konferenz.

Die Konferenz wurde um halb 3 Uhr mit dem Liede Nr. 43 eröffnet. Gebet vom Aeltesten Kutterer. Gesang: Lied Nr. 25. Hierauf wurde das Abendmahl ausgetheilt.

Aeltester A. Heppler theilte der Gemeinde mit, daß bei dem Anlasse des Besuches des Aeltesten S. L. Ballif eine Konferenz heute abgehalten werde, welche von nun an jährlich zu dieser Zeit stattfinden soll. Er ersuchte Aeltesten Postel, über den Zustand der Gemeinde Ludwigshafen-Mannheim zu berichten.

Aeltester Postel drückte seine Zufriedenheit aus, im Stande zu sein, über diese Gemeinde einen günstigen Bericht erstatten zu können. Mit wenigen Ausnahmen seien die Mitglieder derselben eifrig und besorgt, die Gebote Gottes zu halten. Während des verflossenen Jahres wurden 39 Personen getauft, 7 sind ausgewandert, 1 ist gestorben und 4 sind ausgeschlossen worden. Schließlich ermahnte er die Mitglieder zur Treue und Aufrichtigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten.

Aeltester A. Heppler legte dann die Autoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage der Gemeinde vor, und ersuchte die Mitglieder, durch das Aufheben der rechten Hand zu bezeugen, ob sie Willens wären, dieselben mit Glauben und Gebeten zu unterstützen, nämlich:

John Taylor, als Präsident des Kollegiums der zwölf Apostel, als einer der zwölf Apostel und der Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Als Mitglieder des Kollegiums der zwölf Apostel: Wilford Woodruff, Orson Pratt, Charles C. Rich, Lorenzo Snow, Erastus Snow, Franklin, D.

Richards, George Q. Cannon, Brigham Young, Joseph F. Smith, Albert Carrington und Moses Thatcher.

Räthe der zwölf Apostel: John W. Young, Daniel H. Wells.

Die zwölf Apostel als präsidirendes Kollegium und Autorität der Kirche, und, mit ihren Räthen, als Propheten, Seher und Offenbarer.

Als Patriarch der Kirche; John Smith.

Als die ersten sieben Präsidenten der Siebenziger: Joseph Young, Levi W. Hancock, Henry Herrimann, Albert P. Rockwood, Horace S. Eldridge, Jakob Gates und John Van Cott.

Der präsidirende Bischof der Kirche: Edward Hunter, mit Leonard W. Hardy und Robert J. Burton, als seine Räthe.

Die übrigen Autoritäten der Kirche, wie sie in der letzten allgemeinen Konferenz in der Salzseestadt unterstützt wurden:

William Budge, als Präsident der europäischen Mission;
Serge L. Ballif, als Präsident der schweizerischen und deutschen Mission;
Friedrich Meyer, als Missionssekretär;
Andrew Heppler, als Präsident der Bern- und Jura-Konferenz;
Johann Theurer, als Präsident der Ostschweiz-Konferenz;
Gottlieb Enz, als Präsident der Süddeutschland-Konferenz;
John Kienke, als Präsident der Norddeutschland-Konferenz;
Ferdinand Oberhaensli und Abraham H. Cannon, als reisende Aelteste.

Die Präsidenten der bestehenden Gemeinden in der Schweiz und in Deutschland, wie sie gegenwärtig amtiren.

Diese Autoritäten wurden alle einstimmig bestätigt.

Aeltester A. Heppler drückte seine Freude über diese Einstimmigkeit aus, sprach von den Früchten der Einigkeit, welche uns für die Wiederkunft des Menschensohnes, die nahe ist, vorbereitet.

Aeltester S. L. Ballif sprach seine Zufriedenheit über den günstigen Zustand der Gemeinde Ludwigshafen-Mannheim aus. Die guten Werke ihrer Mitglieder zeugen von ihrem Glauben und von ihrem Fleiße im Halten der Gebote Gottes. Er hob die Wichtigkeit des Gebetes als die Grundlage unseres Fortschrittes hervor; sprach von den Prüfungen, die wir zu bestehen berufen sind, von ihrer Nothwendigkeit, um uns Erfahrung zu geben. Gott wolle in diesen letzten Tagen ein williges und geprüftes Volk haben, er verläßt uns aber nicht in der Prüfungsstunde, wenn wir ihn demüthig anbeten. Er sprach von dem Fortschritte des Volkes in Zion, von seinen Bemühungen Mittel zu sammeln, um den armen Heiligen, die noch in der Welt zerstreut sind, auszuhelfen. Er lobte die Einheit, welche die Mitglieder der Ludwigshafen-Mannheim-Gemeinde bewiesen haben in der Gründung und Unterstützung einer Auswanderungskasse, und ihr Vertrauen, daß diese Mittel zur Auswanderung der Betheiligten gerecht verwendet werden. Er verglich den jetzigen Zustand der Kirche mit demjenigen zur Zeit der ersten Apostel und der Nephiten, und machte Anspielungen auf die künftige Einführung der vereinigten Ordnung. Zum Schluß erwähnte er, wie lieb es ihm wäre, wenn die Menschheit die Segnungen, die das Volk Gottes genießt, einsehen könnte und Buße thun würde, um dieselben zu erlangen, und rief den Segen Gottes auf die Zuhörer im Namen Jesu Christi herab.

Aeltester A. Heppler bemerkte, daß es vielleicht das letzte Mal sei, daß er mit den Mitgliedern der Gemeinde Ludwigshafen-Mannheim zusammenkomme, und dankte ihnen für die Gastfreundschaft und Liebe, die sie ihm erwiesen haben.

Er ermahnte sie zur Standhaftigkeit im Glauben, zur Demuth und zum Fleiße in ihren Gebeten. Wir haben keine bleibende Stätte und gehen, wie der Herr uns leitet. Sollte ich nicht mehr zu euch kommen, so hoffe ich, daß wir uns in Zion vereint sehen werden, und ist dieses uns nicht gegönnt, so erwarte ich, daß wir am Morgen der ersten Auferstehung vereint sein werden. Immer wird es ihn freuen, von dieser Gemeinde und ihren Fortschritten im Reiche Gottes zu hören.

Gesang: Lied Nr. 35. Hierauf wurde die Konferenz mit Gebet vom Aeltesten J. Postel geschlossen.

Rückblick und Aussichten.

Ereignißvoll und wunderbar in vielen Hinsichten hat sich das verflossene Jahr bewährt. Die Bevölkerungen vieler Länder sind mit großer Trübsal heimgesucht worden; die Hand Gottes hat sie mit wachsender Strenge gezüchtigt. Den schrecklichen, zerstörenden Orkanen folgten anhaltende Regen und verwüstende Ueberschwemmungen. In andern Gegenden wurde die Dürre so groß, daß die Ernten sehr gering ausfielen. Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Arbeitslosigkeit und Elend wurden aus verschiedenen Ländern berichtet. Aeußerst dunkel und betrübend ist ein solches Bild, und weit entfernt sich zu zerstreuen, scheinen die Wolken, die dasselbe umgeben, dunkler und drohender zu werden und auf großes Leiden für die Armen und Arbeitslosen zu deuten.

Wenden wir unsere Augen von diesen betrübenden Aussichten auf das versammelte Bundesvolk in Utah, so sehen wir mit Dankbarkeit gegen Gott, daß, obschon theilweise durch Dürre heimgesucht, es jedoch im Wohlstand und Wachsen begriffen ist, indem das Bauen seiner Tempel mit Riesenschritten fortgesetzt wird und seine hülfreiche Hand beständig zur Befreiung der armen Heiligen Gaben sammelt. Die Anstrengungen der Regierung der Vereinigten Staaten, durch ihre Gerichte das Gesetz von 1862 gegen die Polygamie in Kraft zu setzen, das ungerechte Verfahren ihrer Richter in der Wahl der Geschworenen, ihre Versuche, die Regierungen Europas zu bewegen, der Auswanderung der Heiligen Einhalt zu thun, haben deutlich bewiesen, daß aus politischen Gründen ein neuer Kreuzzug gegen das Volk Gottes in Ausführung begriffen sei; mit Vertrauen und Entschlossenheit sehen wir der Entwickelung dieser Projekte entgegen, und schöpfen neue Kräfte und Ausdauer in der Erfüllung unserer Pflichten und in dem Gehorsam gegen die Gebote Gottes. Unsere Liebe gegen die Menschheit wird dadurch nicht erkältet, unsere Boten ziehen in alle zugänglichen Länder aus und zeugen unerschrocken von der Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums und der Gründung Zions in den Fernen von Nordamerika, wo eine Errettung sein wird für alle Gläubigen und diejenigen, welche friedlich gesinnt sind.

Mögen unsere Werke in diesem angehenden Jahre ein unbestreitbares Zeugniß der Treue und Aufrichtigkeit geben, mit welcher wir unsere Mitmenschen vor den drohenden Gefahren zu warnen suchen.

Mittheilungen.

Judenverfolgung. Unter dem Vorwand, daß die meisten Nihilisten Juden seien, soll wie die Petersburger Zeitung „Nowoje Wremja" vom 21. Dezember meldet, die russische Regierung den in Petersburg lebenden Juden den Auftrag ertheilt haben, diese Stadt binnen 24 Stunden mit Weib und Kind zu verlassen. Auch die Vertretungen der Städte Tula, Wologda, Nowgorod und Riäson erließen die Verfügung, daß in diesen Städten kein einziger Jude wohnen oder auch nur einen Tag lang verweilen dürfe. Die Verfügung des Nakasnoj Atamans der donischen Kosaken, der zufolge sämmtlichen Juden des Landes der donischen Kosaken aufgetragen wurde, binnen 2 Jahren auszuwandern, wurde von dem Petersburger Regierungssenat gutgeheißen und vom Kaiser Alexander bestätigt. In Charkow arrangirten neulich die dortigen russischen Gemeinderäthe eine allgemeine Judenhetze, indem sie vor Allem ihre gemeinderäthlichen jüdischen Kollegen aus dem Saale der Duma hinauswarfen und dann in den Gassen eine regelrechte Judenjagd in Scene setzten.

Eine uralte Prophezeihung, welche sich auf einer Steintafel in der Kirche zu Oberemmel a. d. S. befindet, lautet zu deutsch: Wenn Ostern auf den Markustag (25. April), Pfingsten auf den Antoniustag (13. Juni) und Frohnleichnam auf den Johannistag fällt, dann wird die ganze Welt Weh schreien. — Dies trifft 1886 zu.

Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes Liebeswort,
Erster Ton. den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort!
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften,
Längst verscholl'nes, altes Lied!
Leb' auf's Neu' in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilg ist wohl mancher Brauch,
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine heiligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Schenkendorf.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern. — Buchdruckerei Lang & Comp.